

A vertical photograph of a forest stream. The water flows over moss-covered rocks, creating a small waterfall. The surrounding forest is dense with green trees and foliage. The overall scene is serene and natural.

THOMAS ERLE
DAS LIED
DER
WÄCHTER

ROMAN

DER GESANG

SPANNUNG

GMEINER



Einfamilienhäusern mit großzügigen Gärten, die allerdings ausnahmslos völlig verwildert waren.

An einer ehemaligen Bushaltestelle fand Felix eine Bank. Er nahm den Rucksack herunter und holte die Skizze heraus, die Georg ihm angefertigt hatte. Hinterzarten, der Ort, an dem er jetzt war, war mit einem großen »H« in einem Kreis eingezeichnet. Von hier führte ein Pfeil weiter zu einem kleinen Kreuz, an dessen Rand Georg »M. Weiher« geschrieben hatte.

»Von Hinterzarten aus gehst du einfach weiter. Der Weg ist sicher. In ein bis zwei Stunden solltest du es schaffen.«

Felix ärgerte sich, dass er nicht weiter nachgefragt hatte. Was hieß »einfach weiter«? In welche Richtung sollte er gehen? Der einzige Anhaltspunkt, an den er sich erinnern konnte, war, dass der See irgendwo in Richtung Feldberg lag.

Felix blickte sich um. Von seinem Standpunkt aus sah er überall ringsum entfernte Bergkämme. Nirgendwo ragte ein kahler Gipfel hervor, auf dem von Ferne ein Turm zu sehen sein sollte.

Felix seufzte. Es wäre zu schön gewesen. Doch es blieb ihm nichts anderes übrig, als der Reihe nach vorzugehen. Zuerst musste er den See erreichen. Alles andere war zu vage. Wenn er sich verirrte, würde er viel Zeit verlieren. Und es konnte gefährlich werden.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite vor der Bahnunterführung wiesen Schilder in Richtung Bundesstraße, Autobahn und nach Freiburg. Die angegebene Distanz betrug nur wenige Autokilometer, dennoch lag dazwischen ein Abgrund, dessen gegenüberliegende Seite unerreichbar blieb. Der Name »Freiburger Straße« auf dem Straßenschild kam Felix vor wie die Botschaft aus einer anderen Welt.

Er entschloss sich, ein Stück weiter in den Ort hineinzugehen. Er kam überraschend gut voran. Bis auf einige Grasinseln, die sich in angeschwemmtem Erdreich ausgebreitet hatten, gab es nur wenige Hindernisse. Vereinzelt stieß er auf Überreste, die auf das ehemals rege Leben des Kurortes hindeuteten. Ein zerbrochener weißer Plastikstuhl eines Straßencafés, zwei, drei kaum mehr leserliche Aufsteller einer Apotheke, ein Drahtgestell für Werbebroschüren, dessen Inhalt Regen und Wind längst in alle Richtungen zerstreut hatten. Zu beiden Seiten der Straße reihten sich Restaurants und Geschäfte, deren Schaufenster angelaufen und verdreckt waren. Lediglich an den Schildern konnte Felix erkennen, was hier einmal gewesen war: ein Fotogeschäft, das mit Sofortservice warb, eine Apotheke, zwei Läden für Sportbekleidung, eine Bank, ein Geschäft für Trachtenmoden, mehrere Cafés und Gasthäuser. Dazwischen immer wieder Schilder, auf denen »Zimmer frei« angepriesen wurde.

Auf der gegenüberliegenden Seite eines ehemals stattlichen Hotels, dessen Fassade aus dem 19. Jahrhundert zu stammen schien, öffnete sich ein großer freier Platz. Im Zentrum

stand ein großes Gebäude, das sich deutlich von den anderen unterschied. Die Front aus Beton, Glas und Plastik war etliche Meter lang, eine breite Treppe führte zu einer stattlichen doppelflügeligen Eingangstür. Felix vermutete zuerst das Rathaus, doch dann erkannte er unter den wuchernden Ranken von Kletterpflanzen in großen Lettern das Wort »Kurhaus«.

Inmitten einer kleinen gepflasterten, von Bänken eingerahmten Nische stand ein moderner Informationsstand. An mehreren kreuzweise angeordneten Wänden hingen überdimensionale Glaskästen, hinter deren völlig verschmutzten Oberfläche beim näheren Hinsehen Poster, Werbeflyer und Plakate zu erkennen waren. Das meiste war völlig ausgebleichen und unleserlich. Felix entzifferte den Hinweis auf ein Violinkonzert von vor 16 Jahren, daneben die Ankündigung eines Heimatabends mit den »Lustigen Schwarzwäldern« als Hauptattraktion.

An der Rückwand hingen streng geordnet verblichene Fotos mit den Adressen von Zimmervermietungen. Darunter war jeweils ein Lämpchen angebracht, das den Standort auf einer Karte und deren Belegung anzeigte. Eine Karte! Das war genau das, was Felix suchte. Doch auf derjenigen, die vor ihm hing, war nichts mehr erkennbar. Aber Felix gab nicht auf. Es musste eine Übersichtskarte geben. Wenn er Glück hatte, war sie so groß, dass sie bis zum Mathisleweiher reichte.

Er musste eine Weile suchen, denn auch die Scheiben der übrigen Schaukästen waren derart verdreht, dass er ganz nahe herangehen musste, um deren Inhalt überhaupt erkennen zu können. Am Rande des größten Kastens konnte er Worte wie »Legende« und »Maßstab« entziffern. Das musste es sein! Felix stellte den Rucksack ab und griff sich einen der herumliegenden Pflastersteine, die der Frost gelockert und aus dem Boden herausgetrieben hatte. Dann zog er seine Jacke aus und wickelte ihn hinein. Er sah sich nach links und rechts um – und musste im nächsten Moment über sich selbst grinsen. Es gab hier niemanden, auf den er achten musste! Er wäre froh gewesen, wenn es einen Polizisten gegeben hätte, der ihn wegen Sachbeschädigung festhalten würde.

Das Glas war erstaunlich stabil. Felix musste mehrere Male kräftig zuschlagen, ehe die ersten Splitter flogen. Er warf den Stein zur Seite und räumte mithilfe seiner Jacke die Scherben aus dem Rahmen. Es war genau die Karte, auf die er gehofft hatte. Leider erwartete ihn eine Enttäuschung. Außer einer dicken schwarz-weißen Linie, in der er die Bahnlinie vermutete, und einigen Zeichen am Rand konnte er kaum etwas erkennen. Irgendwo musste Wasser in den Kasten eingedrungen sein. Das Papier war gänzlich verdorben, die Karte nur noch eine erbärmliche Ansammlung von Wasserflecken und Löchern.

Felix gab dem Pflasterstein einen wütenden Tritt und ließ sich auf eine der Bänke fallen. Wie sollte er den Weg zu dem verdammten See finden? »Ein bis zwei Stunden, es ist nicht

weit.« Georgs Worte klangen wie Hohn. Wohin? In welche Richtung?

Hinter der Bank, auf der er saß, teilte sich die Hauptstraße. Schon wenige Meter dahinter zweigten weitere Nebenstraßen ab. Überall standen Häuser. Woher sollte er wissen, welche Richtung er einschlagen musste? Er wusste noch nicht einmal, wo es wieder zum Ort hinausging.

An der Straßenecke bei dem Hotel entdeckte er von Weitem ein Schild. Felix stand auf und lief hinüber. Bahnhof. Post. Buchhandlung. Zwei weitere Hotels. Ein Rundweg um das Hinterzartener Moor. Der Radweg zum Titisee.

Wunderbar. Genau, was er brauchte. Das alles würde ihm nicht weiterhelfen. Vielleicht konnte er in der Buchhandlung etwas finden. Zumindest einen Reiseführer aus der Gegend, eine Karte vielleicht. Wenn alles unversehrt geblieben war, hatte er eine Chance.

Er ging zurück zu der Bank, auf der sein Rucksack lag, und ließ sich auf den Sitz fallen. Felix hatte keine Ahnung, wie spät es war. Die Sonne war bereits ein Stück in die Richtung weitergewandert, aus der er gekommen war. Es musste irgendwann am Nachmittag sein. Er spürte, wie er schläfrig wurde. Am liebsten hätte er sich ausgestreckt und ein Nickerchen gehalten. Doch er verzichtete darauf. Bis ihm etwas Besseres einfiel, wollte und musste er das Licht und die Wärme des Tages nutzen, seine Habseligkeiten wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen.

Er zog seine Jacke aus und hängte sie ausgebreitet über die Banklehne. Daneben drapierte er Socken und seine Schuhe. Alles roch schon verdächtig, doch das wunderte ihn nicht. Zum Glück gab es außer ihm selbst niemanden, den das stören konnte. Für den Moment war wichtig, das Ganze trocken zu bekommen. Die beiden Packungen mit den Streichhölzern hatten deutlich gelitten. Er riss die Reste der Ortskarte herunter und breitete sie auf der Nachbarbank aus. Dann streute er den Inhalt der Schachteln darüber. Wenn er Glück hatte, konnte er noch einige der Zündhölzer retten. Die Kienspäne schienen alle noch brauchbar. Trotzdem legte er auch sie in die Sonne. Das Erlebnis im Tunnel hatte ihn daran erinnert, wie wichtig es war, Licht zu haben. Am Ende zog Felix sein Feuerzeug heraus. Er probierte ein paarmal, doch es wollte immer noch keine Flamme aufleuchten. Mit einem Seufzer legte er es zu den anderen Sachen in die Sonne, dann streckte er sich aus. Obwohl er es nicht wollte, übermannte ihn rasch die Müdigkeit. Wenig später war er eingenickt.

Mit einem plötzlichen Ruck fuhr Felix auf. Erschrocken flatterten ein paar Spatzen unter der Bank auf.

»Ich tue euch nichts.« Die Vögel schienen keine Scheu zu haben und hüpfen rasch wieder näher. Ein besonders mutiger hüpfte sogar auf die Bank, pickte ein wenig herum und sah dann erwartungsvoll zu Felix herauf.

Die Tiere verhielten sich so, wie er es von zu Hause kannte. Im Sommer waren sie

überall zu finden, wo Menschen im Freien saßen. In Cafés, Eisdielen, Gartenwirtschaften – überall hüpfen und flatterten sie herum auf der Suche nach Fressbarem. Aber hier? Felix durchzuckte ein Gedanke. Ob es hier irgendwo Menschen gab? Der Ort sah verlassen aus wie eine aufgegebene Goldgräberstadt. Das musste nichts bedeuten. Aber bisher hatte Felix keinerlei Anzeichen entdeckt, dass es hier menschliches Leben gab. Vielleicht war es so, dass die Vögel instinktiv spürten, dass er etwas zu essen im Rucksack hatte.

Felix streckte die Hand zu einem der Vögel aus, der direkt neben seinem Bein saß. Doch ähnlich wie bei dem Reh, das er vor Tagen am Waldrand streicheln wollte, wich das Tier zurück und hüpfte von ihm weg.

»Ich habe nichts, was ich dir geben könnte. Tut mir leid.« Gerne hätte Felix die munteren Tierchen gefüttert. Doch er musste sparsam sein. Außerdem war es Zeit, sich darum zu kümmern, wie es weitergehen sollte. Er stand auf und lief ein weiteres Mal langsam um die Infotafeln herum. Ehe er die Buchhandlung suchte, wollte er sicher sein, dass er nicht doch schon hier einen Hinweis fand. Sein Blick fiel auf das große »I«, das gleich einem Verkehrsschild auf das Wort »Information« hindeutete. Felix überlegte. An einem Ort wie diesem konnten die Hinweistafeln nur ein Teil dessen sein, was die Gemeinde für ihre Gäste bereitstellte. Mit Sicherheit hatte es eine Touristeninformation gegeben. Und wo könnte die besser untergebracht sein als mitten im Ort im Kurhaus?

Felix sah sich die Fassade des modernen Baus noch einmal genauer an. Vielleicht gab es dort drin ein paar Räume für diesen Zweck. Er konnte versuchen, durch eines der Fenster oder durch eine nicht versperrte Tür hineinzugelangen und nachzusehen. Als er näher trat, entdeckte er einen zweiten Eingang, fast vollständig zugewuchert von Brennesselbüschen. Zusätzlich hatte es direkt vor der Tür einem Hasel so gut gefallen, dass er dort gekeimt hatte und zu stattlicher Größe herangewachsen war. Ein Schild neben der Tür zeigte Felix, wo er sich befand. »Touristeninformation Hinterzarten«, darunter »täglich geöffnet außer sonntags«. Das war genau, was er brauchte.

Felix rüttelte heftig an der Tür. Dieses Mal hatte er Glück. Der Rahmen hatte sich so weit verzogen, dass er die Tür einen Spalt weit aufstemmen konnte. Sein Blick fiel auf einen Raum dahinter, von dem aus eine Treppe nach oben führte. Als sich Felix durch den Spalt zwängen wollte, fielen ihm die Spatzen ein. Hatte er den Rucksack fest genug verschlossen? Er wusste nicht, was ihn in diesem Gebäude erwartete und wie lange er wegbleiben würde. In jedem Fall wollte er bei seiner Rückkehr keine böse Überraschung erleben. Er ging zurück zur Bank. Die Spatzen waren inzwischen verschwunden. Trotzdem entschloss er sich, vorsichtshalber den Rucksack einfach mitzunehmen. Die Sachen zum Trocknen ließ er liegen.

In den kleinen Vorraum drang nur wenig Licht. Trotzdem sah Felix sofort, dass er am richtigen Ort war. Am Fuße der Treppe standen und lagen Prospektständer. Leider hatte

auch hier die Natur unbarmherzig zugeschlagen. Die allermeisten Prospekte und Flyer waren ebenso ausgebleicht und verdorben wie die Hinweisposter an den Pinnwänden. Felix hielt sich nicht lange auf. Er stieg die Treppe nach oben und fand sich vor einer weiteren Tür wieder, die abgeschlossen war. Durch die verglasten Wände konnte er in den Raum schauen. Dies musste das Büro der Touristeninformation sein! Felix sah Plakatständer, Bücherregale, Prospektaufsteller, Ständer mit Postkarten und kleinen bunten Souvenirs. Alles sah so aus, als sei es eben erst verlassen worden. Felix suchte nach einer Möglichkeit, in den Raum zu gelangen. Links von ihm sah er Türen mit Toilettenschildern, auf der rechten Seite gab es einen Flur mit weiteren Türen. Keine von ihnen war abgeschlossen. Felix sah der Reihe nach in sämtliche Räume, doch nichts half ihm weiter. Eine Magazinkammer mit Stapeln längst abgelaufener Hochglanzbroschüren, eine Abstellkammer mit Putzsachen und ein paar leeren Getränkeboxen, ein winziges Büro mit einem Kopiergerät.

Die letzte Tür führte ihn ans Ziel. Ein paar Schritte weiter fand er sich in dem großen Raum wieder, den er durch die Glasscheiben gesehen hatte. Auf den ersten Blick schien alles gut erhalten. Außer einigen Stellen mit Mäusedreck fand Felix keine Anzeichen dafür, dass der Raum in Mitleidenschaft gezogen war. Zwar waren auch hier viele Prospekte ausgebleicht, doch alles lag noch wohlgeordnet beieinander. Er stöberte durch die Regale, bis er fand, was er suchte. Unter der Rubrik »Ausflüge und Wanderungen« gab es aufklappbare Faltpläne, kleine Landkarten für MTB- und E-Bike-Touren, es gab Hinweise auf Natursehenswürdigkeiten und spezielle Erlebnisrundwege für Familien mit Kindern.

Der Mathisleweiher war gleich auf mehreren Karten eingezeichnet. Felix versuchte sich zu orientieren. Bahnlinie, Bahnhof, das Kurhaus. Es schien von hier aus gar nicht so weit zu sein, wie er es befürchtet hatte. Ein paar Straßen entlang durch das Dorf, dann ein Stück durch den Wald. Es sah so aus, als könne er es heute noch schaffen. Nach einigem Suchen fand er eine Karte, die einen noch größeren Maßstab hatte und auch die Gegend um Hinterzarten einbezog. Die Bahnlinie, die er entlanggekommen war, führte bis zum Titisee und in einem Bogen weiter in den Schwarzwald hinein. Ein Pfeil am Kartenrand deutete als Endstation »Schluchsee« an. Wichtiger für Felix war jedoch das Wort »Feldberg«, das am anderen Rand der Karte geschrieben stand. Von Hinterzarten aus gab es sogar einen Wanderweg, der in diese Richtung führte. Als Gehzeit waren vier Stunden angegeben. Felix' Herz schlug höher, während er die Karte studierte. Er war seinem Ziel näher, als er gedacht hatte! Vom Mathisleweiher aus konnte er sich in Richtung Feldberg halten, und mit ein wenig Glück würde er dort den Ort finden, an dem Josef lebte. Er spürte, wie sein Optimismus zurückkehrte. Vielleicht würde er schon morgen mehr über seine Eltern wissen!

Felix steckte die Karte und den Ortsplan ein. Anschließend durchstöberte er die beiden